

DIESER EINE SOMMER

Roman

it

A photograph of two women walking on a beach at sunset. The women are in silhouette, walking from left to right. They are wearing light-colored, short-sleeved dresses and wide-brimmed hats. The background shows the ocean and a bright, low sun creating a lens flare effect. The overall color palette is warm, dominated by yellows, oranges, and pinks.

CJ HAUSER

Zuhause ist weit weg. So wie meins, aber mich hat niemand einfach geschnappt und verschleppt. Vielmehr habe ich mir Henry geschnappt. Ich habe ihn geheiratet und ihn angebettelt, mit mir dorthin zu ziehen, wo er aufgewachsen ist: nach Menamon, Maine. Ich habe meine Wohnung gekündigt. Und meinen Job bei der *New York Gazette*. Habe den Kabelsalat und die Smartphones und die ganzen Gerätschaften, die einem angeblich das Leben erleichtern, aus meiner Handtasche verschenkt, weil ich sie nicht mehr brauchen würde, sobald ich New York verließ.

Die Menschen in Maine benutzen so was auch, weißt du, hat Henry gesagt. *Wir*

*gehen nicht zurück in die Vergangenheit.
Bloß in den Norden.*

In den Norden!

Also werde ich das hier irgendwie hinkriegen, denn meine Liebe wird diese Hummer kochen, von denen mein sommersprossiger Ehemann nicht glaubt, dass sie mir Blitzwurzeln wachsen lassen werden. Meine Eltern haben mich, ihr einziges Kind, in einem Penthouse im achtzehnten Stock großgezogen.

Niemand bekommt achtzehn Stockwerke lange Wurzeln. Aber das hier, das ist meine Chance auf Wurzeln.

Ich schwinge die Beine über den Badewannenrand und starre auf meine Füße unter der Wasseroberfläche. Der Lack auf meinen Nägeln hat die gleiche

Farbe wie ein Hummer, wenn er gekocht ist. Hummer Nummer eins und Hummer Nummer zwei konferieren am anderen Ende der Wanne. Ich halte meine Bierflasche kopfüber, lasse die letzten Schlucke aus ihr heraus ins Wasser gluckern und öffne eine neue.

Wir wechseln uns ab, die Hummer und ich, bis das Sixpack leer ist. Ich hatte mir den heutigen Abend genau ausgemalt. Die gekochten roten Schalentiere auf den blauen Tellern. Die geschmolzene Butter in dem kleinen Buttertopf. Die schwitzende Weinflasche. Das Rauschen der Wellen, das durch die Fliegentür hereindringt, und Henrys Lachen. Ein warmer Wind, der durchs Haus weht. Seit Monaten stelle ich mir dieses Essen

vor. Seit ich angefangen habe, über Maine nachzudenken.

Die Hummer drängeln sich um meine Füße. Ich schaue auf das leere Sixpack und weiß, dass ich sie nicht werde töten können.

Mit den Füßen im Wasser plantschend, schmiede ich einen neuen Plan. Ich werde ihnen Namen geben. Ich hole noch eine Packung Salz aus der Küche und lasse den gesamten Inhalt ins Wasser rieseln, damit es so salzig wird wie das Meer. Dann lege ich mich auf die weiche Badematte und warte. Es ist fast sechs, aber es ist immer noch warm. Meine Beine sind länger als die Matte, die Fliesen kühl an meiner Haut.

»Leah?« Henry erscheint im

Türrahmen. »Was machst du denn da? Hier riecht es wie in einer Kneipe.«

»Willkommen in der *Lobstah Bah*«, sage ich mit breitem Ostküstenakzent. Henrys Gesicht ist braungebrannt, und seine Arme sind mit kleinen Kratzern übersät. Die Knie seiner Jeans sind nass und schmutzig. Er hat gepflanzt. Irgendwo waren Dornen. Auf Socken tapst er zu mir. Er riecht verschwitzt und mulchig.

»Alles in Ordnung?«, fragt er.

»Warum sind da zwei Hummer in der Badewanne?«

»Darf ich vorstellen? Lavender und Leopold. Sie fressen Hautschuppen, und sie haben Namen, und wir sollten sie nicht essen.« Immer noch auf dem Boden